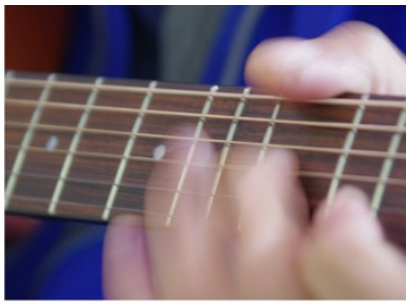
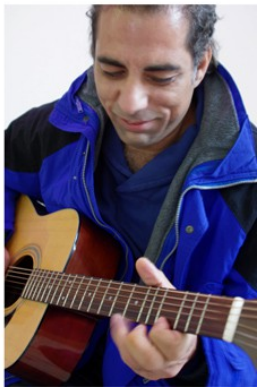
Das Meer der Vierteltöne



9 Uhr Olching, ein Vorort von München. Tristes Industriegebiet mit tristen Gebäuden. Auch die geschlossene Schule, die ich suche und endlich finde, wirkt kalt und trostlos. Lediglich der in kunterbunten Buchstaben geschriebene Schriftzug „Schule“ über dem Eingang strahlt einen Funken Hoffnung aus. Und irgendwie passt dieses Bild, dieses Gefühl. Denn in dem alten Schulhaus wohnen nun rund 30 Flüchtlinge.

Ich bin mit Abdo, einem syrischen Flüchtling verabredet. Die Tür zu seinem Zimmer ist einen Spalt offen: Einige Bewohner schlafen noch. Auch Abdo liegt noch im Bett, doch er ist wach. Und als er mich - den fremden Gast – sieht, steht er ruckzuck mit einem freundlichen Lächeln auf, gibt mir seine große weiche Hand und verbeugt sich ganz leicht vor mir, die rechte Handfläche Richtung seines Herzens deutend. Aus der anderen Ecke des mit zwölf Personen belegten Schulzimmers schlackst lässig ein großgewachsener junger Mann im Trainingsanzug herüber: Joussef. Er hat sich bereit erklärt, zu übersetzen. Arabisch – Englisch und umgekehrt. Denn Abdo und sein Freund Joussef kommen aus Syrien, Abdo kann (noch) kein Deutsch und eben auch kein Englisch.

Dafür kann er eine Sprache, die man auf der ganzen Welt versteht. Die Sprache der Musik. Abdo Hmidan – so sein voller Name – ist Musiker, Gitarrist. Jedenfalls war er das in seiner Heimat Syrien, im Städtchen Irbin, einem Vorort von Damaskus. „Ich habe viel in Clubs und Theatern mit meiner Band gespielt“, sagt der 39-Jährige mit sanfter, unaufgeregter Stimme und senkt dabei fast schon schüchtern seine melancholischen Augen. Er war so erfolgreich, dass er mit Größen wie dem in der syrisch-arabischen Musikwelt populären Sänger Sabah Fakhri auf der Bühne stand. In seinem Haus hatte sich Abdo zudem ein kleines Studio für Musikproduktionen eingerichtet, und dort unterrichtete er auch Gitarre und Oud, die arabische Kurzhalslaute.

Doch irgendwann kam der Krieg. Das Assad-Regime zerbombte hundertfach die Umgebung von Damaskus. Auch Irbin wurde in Schutt und Asche gelegt. Abdo und seine Familie verloren von einem Tag auf den anderen ihr Haus, ihre Lebensgrundlage. So suchten Abdo, seine Frau und die vier Kinder Zuflucht in Damaskus-City. Aber das Leben in Damaskus, in Syrien, einem Land mit einem diktatorischen Präsidenten, Bürgerkrieg und einem verlorenen Sinn für Kunst und Kultur wurde für Abdo immer mehr zur Qual.

Mit seinem ältesten Sohn flüchtete er aus Syrien in Richtung Deutschland. Über bekannte Stationen wie Türkei, Griechenland, Mazedonien, Serbien, Ungarn und Österreich zog sich die dreiwöchige Reise ins Unbekannte. Abdo und sein 12-jähriger Sohn haben dabei Einiges erlebt, wollen aber nicht über alles sprechen. Nur so viel: Für den Sohn waren die vier Tage in einem ungarischen Lager (oder wie Abdo sagt: „Gefängnis“) „ohne Essen und Trinken“ traumatisch.

Doch auch Abdo sieht man die Strapazen und das aus seiner Heimat herrührende Leid an: Für einen 39-Jährigen sieht er doch relativ alt aus. Seine nach hinten gekämmten, strähnigen, schon weitgehend ergrauten Haare sind schütter. Sein Blick ist traurig, aber zugleich auch immer wohlwollend. Ein unbekümmertes, fast schon verzaubertes Lächeln sehe ich während der dreieinhalb Stunden Gespräch nur ein einziges Mal. In einer kleinen Pause: Sein Freund und Übersetzer Joussef ist rausgegangen und brüht uns einen Tee. Ich kontrolliere die Vollständigkeit meiner Gesprächsnotizen. Vermeintlich unbeobachtet nimmt Abdo eine Gitarre in die Hand, spielt einfach darauf los. Seine Finger flitzen geschickt übers Griffbrett, ziehen die Saiten, rutschen von einem arabisch anmutenden Ton zum anderen. Je länger er spielt, desto entspannter, ja glücklicher strahlt sein Gesicht.

„Diese Gitarre war ein Überraschungsgeschenk für mich“, erzählt Abdo. Zwei freiwillige Flüchtlingshelferinnen kamen mit ihm ins Gespräch und erfuhren, dass er Musiker sei. Der Ehemann einer Helferin, ebenfalls Gitarrist, besorgte daraufhin spontan eine Gitarre für Abdo. Das Glück komplett machte dann noch ein kleines „Feintuning“. Denn für authentische arabische/syrische Musik braucht es besondere Vierteltöne. Diese, für westeuropäisch geprägte Ohren manchmal schräg-orientalisch klingenden, Zwischentöne gibt ein normales Instrument einfach nicht her. Und so brachte ein weiterer Helfer die Gitarre kurzerhand zum Musikgeschäft ins nahe Fürstenfeldbruck und verhalf dem Instrument und seinem Spieler dank zusätzlicher Bünde zu den fehlenden Zwischentönen. Diese Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft „der besten Menschen der Welt“, wie Abdo sagt - ohne dass ich ihn jemals zu seiner Meinung den Deutschen gegenüber angesprochen hätte - mache ihn so froh, hier in Deutschland zu sein.

Ob es Abdo auch in Deutschland als Musiker schaffen kann? „Das wichtigste für mich wäre, überhaupt vor einem größeren Publikum spielen zu können“, sagt der talentierte Syrer. Aber er wäre auch schon glücklich, hier als Musiklehrer unterrichten zu können. Vielleicht kann er dann irgendwann, vorausgesetzt sein Asylantrag wird angenommen, seine ganze Familie nachholen. Bisher hat Abdo lediglich lockeren musikalischen Kontakt zu einem (deutschen) Pianisten aus Olching. Und wie schätzt er die Chancen ein, dass die Deutschen seine doch ungewohnt klingende Musik, mit exotischen Tonleitern und Vierteltönen für hörenswert halten? „Gut! Wer meine Musik, mein Spiel hört, wird es lieben – denn meine Musik hat Tiefe“, sagt Abdo. Und als spürte er, dass ich noch nicht ganz überzeugt bin, von seinem unerwarteten aufflackernden Optimismus in den traurige Augen, fügt er lächelnd hinzu: „Weißt du, die westliche Musik ist wie ein Fluss. Aber die arabische Musik ist wie das Meer!“

Jürgen Liebherr